



Für Christian Vogel und sein Kaltblut Nuck stellen die Hänge bei Naabeck kein größeres Problem dar.

Fotos: Ahrens

Kaltblut Nuck schont den Wald

NACHHALTIGKEIT An den Hängen des Forstbetriebs der Gutsverwaltung Rasel in Naabeck verrichten seit dem vergangenen Jahr Rückepferde ihre Arbeit.

VON RENATE AHRENS

SCHWANDORF/NAABECK. Der schrille Ruf eines Eichelhäfers gellt durch den Wald. Ein Specht klopft an einen Baumstamm, während ein Fuchs zwischen den Bäumen davoneilt, sein buschiger Schwanz ist noch lange zu sehen. Ruhig ist hier, außer den Vogelstimmen, die den Frühling erahnen lassen, sind nur das Schnauben von Pferden, die halblauten Kommandos des Pferdehalters und das leise Klirren von schweren Ketten zu hören. „Wister“ oder „hott“, also rechts und links, sagt der Pferdeführer immer wieder, und Nuck, das wunderschöne Bayerische Kaltblut, folgt aufs Wort.

Nuck weiß, was zu tun ist

Nuck strahlt genauso eine Ruhe aus wie der Wald. Ganz vorsichtig setzt er seine Schritte durch die steilen Anhöhen nahe des Naabufers, um sich und seinen Führer nicht zu verletzen. Er weiß genau, was zu tun ist. Man spürt, wie groß das Vertrauen zwischen Pferd und Führer ist. Geschickt manövriert Nuck die schweren Stämme an die gewünschte Stelle, sogar rückwärts. Manchmal wiehert er und schüttelt seine lange, glänzende Mähne. Anstrengend ist die Arbeit schon für das Pferd, das ist zu sehen.

Ob Nuck das wohl gerne macht? Pferdeführer Christian Vogl aus Chamerau sieht es pragmatisch: „Jeder muss für sein Essen arbeiten, so auch das Pferd für sein Futter. Aber wenn ich in der Früh nicht Nuck, sondern ein anderes Pferd zum Arbeiten mitnehme, bockt er und wird grantig.“ Also scheint es ihm Spaß zu machen. Nicht jedes Pferd sei als Rückepferd geeignet und die Ausbildung dauert fast zwei Jahre. „Man muss es erst an Autos, Straßen, Lärm und Mopeds gewöhnen und ihm dann die Kommandos beibringen.“

Konzentriert führt Vogl das Pferd über den weichen Waldboden. Hier liegen schon überall kreuz und quer

Nachhaltig und ökologisch

Warum haben Sie sich entschieden, Pferde statt Forstmaschinen einzusetzen?

Es ist uns wichtig, unseren Wald so nachhaltig und ökologisch wie möglich zu bewirtschaften. Die Rückepferde gehen sehr schonend mit dem Boden um, er wird so vor Verdichtung und vor Bodenschäden bewahrt, anders als beim Einsatz mit Forstmaschinen. Das ist eine sehr gute Grundlage für die neue Anpflanzung.

Welche Erfahrungen haben Sie mit den Pferden gemacht?

Bis in die 1950er Jahre war dieses Handwerk üblich. Wir setzen die Pferde seit 2015 ein und haben nur beste Erfahrungen gemacht, obwohl es länger dauert und viel kostenintensiver ist. Anders als mit dem Harvester muss jeder Baum einzeln gefällt und die Äste mit der Hand entfernt werden. Aber das ist es uns wert und es lohnt sich.

Was passiert mit dem Wald, nachdem die Bäume entfernt sind?

Licht ist der entscheidende Faktor für das Wachstum der Bäume. Nachdem die krummen oder mit Borkenkäfer oder Kernfäule befallenen Bäume entfernt sind, werden wir einen stabilen Mischwald aus Buchen, Fichten,

Stämme. Anders als bei den großen Forstmaschinen ist nach dem Einsatz des Rückepferds auf dem Waldboden fast nichts davon zu sehen.

Pferde seit 2015 im Einsatz

Die Baumstämme werden an einer Kette herausgezogen und gesammelt, bis ein Fahrzeug sie abholt. Das Ganze hätte so auch vor 100 Jahren stattfinden können. Im Forstbetrieb der Gutsverwaltung Rasel in Naabeck verrichten die Pferde von Forstwirt Albert Gleißner seit dem vergangenen Jahr dieses fast vergessene Handwerk.

INTERVIEW



WOLFGANG RASEL
Gutsbesitzer

Haben Sie weitere Fragen? Schreiben Sie uns!
schwandorf
@mittelbayerische.de

Kiefern, Eichen, Lärchen, Eisbeeren, Eiben, Eschen, Birken, Tannen, Douglasien und sogar Kirschbäumen gestalten und pflanzen. Er soll Lebensraum für Menschen und Tiere sein. Auch der natürliche Anflug von Samen ist gewünscht.

Was macht den Wald für Sie so wertvoll?

Er hat sehr wichtige Funktionen, sowohl ökonomisch als auch ökologisch. Zudem ist der Wald wasserwirtschaftlich sehr wichtig und nicht zuletzt als Erholungsfaktor. Für mich als Besitzer der Naabeck-Brauerei dient der Wald außerdem als Quelleinzugsgebiet unseres Brauwassers. Es ist von höchster Qualität und soll es bleiben.

Welche Maßnahmen wenden Sie außerdem zum Schutz des Waldes an?

Was man dem Wald entnimmt, muss man ihm wieder geben. Wald zu bewirtschaften ist ein Generationenvertrag. Leider gibt es Waldbesitzer, die das Letzte herausholen wollen und nur ein wirtschaftliches Interesse haben. Ich finde es auch schlimm, wenn man mit Quads und Motocrossrädern im Wald herumfährt. Trotzdem werde ich keinen Zaun um den Wald machen. Der Wald muss unbedingt ein Erholungsgebiet bleiben. (tre)

Wald- und Gutsbesitzer Wolfgang Rasel hat sich ganz bewusst für diese „schonende und auch ökologisch sinnvolle Form“ der Waldarbeit entschieden. Seit fast 50 Jahren sei in diesem Waldstück wenig passiert, erklärt er. Schon fast 100 Jahre, seit 1919, ist das Gut Naabeck in Familienbesitz. Rund 30 Hektar Wald werden jetzt von krummen und kranken Bäumen befreit – keine leichte Aufgabe an diesen steilen Hängen. Gutsverwalter Georg Hauser hat zuvor jeden einzelnen Baum beurteilt und entschieden, welcher Baum ein „Zukunftsbaum“ ist

und welcher ein „lichtkonkurrierender Baum“. Besonders wird darauf geachtet, dass Eltern- und Samenbäume einen schützenden Schirm über die neu heranwachsende Generation Jungbäume bilden. Sogenannte Habitatbäume werden bewusst stehen gelassen – eine Seltenheit in einem wirtschaftlich betriebenen Wald. Ein Habitatbaum ist ein alter, abgestorbener Baum, in dem Spechte brüten und Pilze gedeihen dürfen, ein besonderer Lebensraum also, ein Biotop.

Beraten wurden Rasel und Hauser auch von Förster Reinhold Weigert. Er sieht die schonende Waldwirtschaft des Gutes als vorbildlich an.

„Beim Wald muss man in langen Zeiträumen denken. Erst unsere Nachfahren werden ernten, was wir heute pflanzen.“

WOLFGANG RASEL, GUTSBESITZER

Der Wald bedeutet jedoch für Georg Hauser und Wolfgang Rasel nicht nur Arbeit, sondern eine ganz besondere Leidenschaft. „Waldbesitzer haben eine große Verantwortung“, erklärt Rasel. „Eine Verantwortung Menschen, Tieren und Pflanzen gegenüber.“

Für Christian Vogl sind die Pferde seine Leidenschaft, wie er sagt. In der Regel arbeitet er mit Maschinen im Wald, nur ganz selten kommen die Kaltblüter zum Einsatz. Diese sind außer in der Waldarbeit oft als Kutschpferde bei einem Festzug oder zum Mistfahren im Einsatz. Bis Mitte April, vor den ersten warmen Tagen, müsse die Arbeit im Wald erledigt sein.

Das schaffen Nuck und Boy, der andere Kaltblüter. Nuck hat inzwischen drei Stunden gearbeitet und nun Mittagspause, wie jeder Arbeiter. Danach geht es noch einmal drei Stunden weiter auf die steilen Hänge, die für Nuck kein Problem darstellen.

„Man merkt, wenn es ihnen zu viel wird“, hat Georg Hauser beobachtet. „Dann mögen sie nicht mehr.“ Nur schade, findet Vogl, dass nicht mehr Waldbesitzer Pferde einsetzen. „Das hier ist eine Seltenheit. Dabei wissen die Leute gar nicht, was ihnen entgeht.“